

LUKREZ (Titus Lucretius Carus) – ca. 99 – 53 v.Chr.

De rerum naturae (55 v.Chr.)

Dt Über die Natur der Dinge (1924), Üb: Hermann Diels

... vi morbi sæpe coactus
Ante oculos aliquis nostros, ut fulminis ictu,
concidit, et spumas agris; ingemit, et fremis artus;
desipit, extentat nervos, torquetur, anhelat,
inconstanter et in jactando membra fatigat

„Ja, oft stürzt urplötzlich ein Mensch wie vom Blitze getroffen,
Wenn ihn die Krankheit packt, vor unseren Augen zu Boden;
Schaum tritt ihm vor den Mund, tief stöhnt er, ihm zittern die Glieder;
Ohne Bewußtsein, die Muskeln gespannt wie gefoltert, so keucht er
Ungleichmäßig und schleudert die Glieder, bis daß er ermattet.

und weiter:

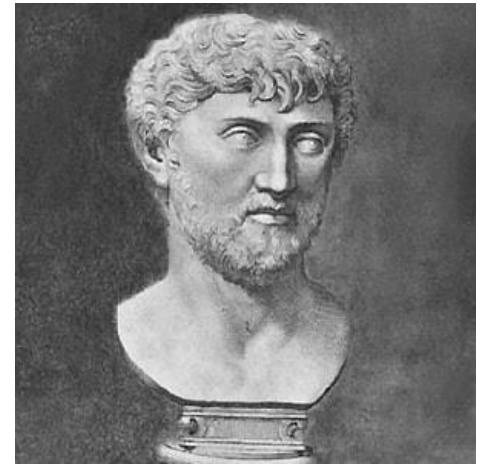
Weil durch der Krankheit Kraft sich die Seele zerstreut in den Gliedern,
Wird sie in Aufruhr versetzt und schäumt empor wie die Wogen,
Die in dem salzigen Meere des Sturmwindes Wüten emporpeitscht.
Ferner das Stöhnen entringt sich der Brust, weil die Glieder
von Schmerzen
Werden ergriffen und dann überhaupt, weil die Stimmeelemente
Ausgepreßt und im Munde geballt sich nach außen entladen,
Wo ihr Weg ist gebahnt und wo sie es gleichsam gewöhnt sind.
Ferner, Bewußtsein fehlt, weil die Kraft des Geists und der Seele
In Verwirrung gerät und weit auseinander gerissen
Durch das nämliche Gift, wie ich zeigte, vertrackt und getrennt wird.
Sind dann der Krankheit Quellen versiegt und die ätzenden Säfte,
Welche den Körper verseuchten, zurück in den Winkel gekrochen.
Dann erhebt sich der Kranke zuerst wie im Taumel und mählich
Kehrt die Besinnung ihm wieder zurück und die volle Beseelung.

Wenn nun im Körper bereits solch Leiden die Kräfte der Seele
Zur Erschütterung bringt und erbärmlich zersplittert und abquält,
Weshalb soll sie denn ohne den Leib und frei in den Lüften
Mit den gewaltigen Winden ihr Leben zu fristen vermögen?“ (III,485).

Das Wort Epilepsie oder Synonyme dafür fallen nicht, aber die Beschreibung spricht sehr dafür, und Montaigne [s.dort] hat es jedenfalls so aufgefasst.

Zum Autor (Wiki 2.4.25):

„**Titus Lucretius Carus** (deutsch **Lukrez**; * vermutlich zwischen 99 und 94 v. Chr.; † vermutlich um 55 oder 53 v. Chr.) war ein römischer Dichter und Philosoph in der Tradition des Epikureismus. Sein wahrscheinlich unvollendetes Werk ***De rerum natura*** (*Über die Natur der Dinge*) ist eine der Hauptquellen zur Philosophie Epikurs, die ansonsten nur in Fragmenten überliefert ist.



Leben

Über das Leben des Lukrez ist so gut wie nichts bekannt. Die spärlichen Angaben stammen großteils aus späten Quellen und sind widersprüchlich und zum Teil wenig glaubwürdig. Lukrez' Herkunft und soziale Stellung sind nicht gesichert; Vermutungen, die von seinem Cognomen Carus auf eine niedrige Herkunft schließen, sind ebenso wenig zu belegen wie die Annahme, Lukrez habe der Nobilität angehört. Zumindest deutet sein Werk darauf hin, dass er über eine hohe Bildung verfügte.

Lukrez' Lebensdaten müssen erschlossen werden: Hieronymus erwähnt in seiner *Chronik* dessen Geburt; jedoch überliefern die erhaltenen mittelalterlichen Handschriften dieses Ereignis teils für das Jahr 96, teils für 94 oder 93. Auch sein Todesjahr ist ungewiss. Nach Hieronymus starb Lukrez mit vierundvierzig Jahren, womit die Jahre 53/52, 51/50 und 50/49 in Betracht kommen. Allerdings überliefert der spätantike Grammatiker Aelius Donatus, dass Lukrez am selben Tag verstorben sei, an dem Vergil mit siebzehn Jahren die Männertoga (*toga virilis*) angelegt habe, nämlich am 15. Oktober 53. Diese vermutlich auf Suetons nur fragmentarisch erhaltenes Werk *De viris illustribus* zurückgehende Angabe ist fragwürdig; zudem datiert Donatus Vergils siebzehnten Geburtstag falsch, indem er die beiden Konsuln des Jahres 55 nennt. Die einzige sichere und zugleich früheste Angabe bietet ein Brief Ciceros an seinen Bruder Quintus vom 10. oder 11. Februar 54. Darin meint er, Lukrez' Werk enthalte zahlreiche geniale Glanzstücke und sei mit großer Kunstfertigkeit verfasst. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Äußerung nach dem Tod des Lukrez. Man nimmt daher an, dass Lukrez zwischen 99 und 94 geboren wurde und Mitte der fünfziger Jahre, vielleicht 55 oder 53, verstarb.

Hieronymus überliefert zudem die legendenhafte Geschichte, dass Lukrez nach der Einnahme eines Liebestranks wahnsinnig geworden sei und schließlich Selbstmord begangen habe. In lichten Momenten (*per intervalla insaniae*) habe er sein Lehrgedicht verfasst. Dieser Bericht, der vermutlich auf einer im 4. Jahrhundert entstandenen Legende fußt, wurde in der Forschung sehr unterschiedlich beurteilt. Manche Gelehrte hielten die Nachricht von Lukrez' Geisteskrankheit für glaubhaft und meinten, diese Hypothese durch Passagen seines Werkes stützen und daraus auf die Persönlichkeit des Dichters schließen oder umgekehrt Ungereimtheiten und Brüche im Werk vor dem Hintergrund seiner angeblichen geistigen Verwirrung erklären zu können.

Die neuere Forschung steht diesem ausschließlich bei Hieronymus überlieferten Zeugnis kritisch gegenüber. Teils wird vermutet, dass sich die Stelle ursprünglich

auf Lucullus bezogen habe, der am Ende seines Lebens geistig verwirrt gewesen sein soll; in der Textüberlieferung seien die beiden Namen verwechselt worden. Teils sieht man in der Stelle einen Widerhall eines Gedichts von Statius, der Lukrez Leidenschaftlichkeit (*furor arduus*) zuschreibt. Andere Forscher beziehen die Passage auf eine polemische Äußerung des Kirchenschriftstellers Lactantius; darin wendet er sich gegen die Lehre Epikurs, auf der all das beruhe, was Lukrez „zusammenspinnt“ (*delirat*). Außerdem nimmt man an, dass sich die Erzählung vom Liebestrank aus dem Schlussteil des vierten Buchs von *De rerum natura* herleitet; darin spottet Lukrez über die Liebe und die Verrücktheiten des Verliebten. Die Mehrheit der modernen Forschung hält Lukrez' angeblichen Wahnsinn daher für eine christliche Legende, die bewusst in Umlauf gebracht wurde und ihn in Verruf bringen sollte.

Außerdem behauptet Hieronymus, Cicero habe später Lukrez' Schrift herausgegeben (*emendavit*). In der Forschung ist diese Nachricht äußerst umstritten. Ciceros Herausgebertätigkeit wird prinzipiell für möglich, jedoch nicht nachweisbar gehalten; auch bleibt unklar, in welcher Form Cicero den Text herausgegeben haben soll und ob er in den Text verbessernd eingriff. Jedenfalls wird Lukrez in Ciceros philosophischen Schriften nie erwähnt oder benutzt, zumal Cicero dem Epikureismus negativ gegenüberstand. Jedoch lässt sich diese Frage aufgrund der Quellsituation nicht abschließend beantworten.

Werk

Lukrez hat sein Werk möglicherweise nicht vollendet. Dies lässt vor allem *De rerum natura* 5,155 vermuten: Lukrez kündigt hier eine lange Abhandlung (*largus sermo*) über das Wesen der Götter an, die aber nicht zur Ausführung gelangt. Entweder ist Lukrez nicht mehr dazu gekommen, diese Abhandlung zu verfassen, oder er hat diese Absicht fallen gelassen und ist verstorben, bevor er den Vers tilgen konnte (die Mehrheit der Forscher neigt der zweiten Möglichkeit zu) oder das Werk ist unvollständig überliefert.

De rerum natura besteht aus sechs Büchern mit knapp über 7400 Versen. Deutlich abgegrenzt sind jeweils die Einleitungen („Prooemien“) und die Schlusspartien („Finales“) der einzelnen Bücher. Festzustellen ist auch, dass sich die Bücher 1 und 2, 3 und 4 sowie 5 und 6 jeweils paarweise zu thematischen Einheiten zusammenfassen lassen. Die Bücher 1 und 2 behandeln die Grundlagen der epikureischen Naturphilosophie (Aufbau der Welt aus Atomen, Bewegung der Atome, Unendliche Vielzahl von Welten, Vergänglichkeit der Welt), die ihrerseits teilweise auf der Naturphilosophie Demokrits beruht. Die Bücher 3 und 4 wenden sich der Physiologie und Psychologie des Menschen zu. Buch 3 behandelt ausführlich die Sterblichkeit der Seele, für die Lukrez 28 Beweise präsentiert. Buch 4 befasst sich mit der Sinneswahrnehmung und im Finale auch mit Sexualität und Liebe. Um nicht dem Liebeskummer zu verfallen, empfiehlt Lukrez seinen Lesern dort den Bordellbesuch. Die Bücher 5 und 6 sind naturwissenschaftlichen Phänomenen gewidmet, wozu für Lukrez (im Finale des fünften Buches) auch die Kulturgeschichte gehört. Das Werk endet mit einer Beschreibung der Pest von Athen in den Jahren 430 bis 428. Die Ethik, die nach Epikur wichtigste philosophische Disziplin, wird zwar nicht eigens behandelt. Freilich finden sich immer wieder einzelne Bemerkungen über den Text verstreut (besonders in Prooemium zu Buch

2), die den Leser einladen, über seine Lebensführung nachzudenken und diese gegebenenfalls zu ändern.

Philosophie

Lukrez war ein Vertreter der Atomistik. Er berief sich vor allem auf die Lehre von Epikur. Sein Lehrer war wahrscheinlich Philodemos.

Lukrez war überzeugt, dass die Seele sterblich sei (wofür er 28 „Beweise“ vorbrachte) und dass es den Göttern nicht möglich sei, sich in das Leben der Menschen einzumischen. Seine Philosophie sollte dem Menschen Gemütsruhe und Gelassenheit geben und ihm die Furcht vor dem Tode und den Göttern nehmen. Lukrez nimmt, im Gegensatz zu Epikur, Anteil an den gesellschaftlichen Ereignissen seiner Zeit, verurteilt den sittlichen Verfall des Adels und klagt den Krieg und seine Schrecken an.

Literaturgeschichtliche Bedeutung

Lukrez und Cicero waren Pioniere der „philosophischen Schriftstellerei“ in lateinischer Sprache. Sie mussten daher oft erst ein geeignetes Vokabular prägen (Lukrez spricht von der Dürftigkeit der Muttersprache *patrii sermonis egestas*) und um Unabhängigkeit von der griechischen Sprache und Literatur ringen.

Die Wahl der Form des „Lehrgedichts“ (in Hexametern) unterscheidet Lukrez von Cicero. Für diese Gattung der lateinischen Literatur kommt Lukrez Pionerrang zu: Zwar scheint es vor Lukrez Versuche gegeben zu haben, lateinische Lehrgedichte zu verfassen, doch waren diese nach Ciceros Urteil ungenießbar. Unter diesen Voraussetzungen ist verständlich, dass Lukrez' Verse nicht die Eleganz der späteren lateinischen Hexameter-Dichtung (insbesondere Vergil, Ovid) erreichen.

Als Epikureer hielt Lukrez sich von der Politik seiner Zeit fern. Es wird gern als „Wagnis seiner Dichtung“ bezeichnet, dass er Epikurs Lehre, zumal dessen Physik, in einem Gedicht zu verkünden suchte (s. o.) – obwohl Epikur selbst sagte, dass ein Epikureer nicht dichte bzw. nicht dichten solle, doch diese Aussage bezog sich möglicherweise eher auf den „Stoff“ des Mythos (*fabulae*) und nicht so sehr auf die „Form“ eines Gedichtes an sich. Da Lukrez nun eine Wahrheit, eine Lehre, eigentlich gar eine (epikureische) *Heilslehre* verkündet, durfte er dies trotz der Aussage seines Lehrers Epikur dichterisch tun. Frühere Versuche philosophischer Dichtung anderer Autoren scheiterten v. a. an ästhetisch-stilistischen Problemen (vgl. Cic. Ac. II,5,6 und Tusc. I,6; II,7 u. IV,6f.).

Die lukrezische Sprache wird von ihm selbst als eine *daedala lingua* bezeichnet, als eine erfinderische und künstlerische Sprache. Er stellt die kreative Fähigkeit seiner Sprache neben den mythischen Erfinder (Labyrinth des Minotaurus) und Künstler Dädalus.

Lukrez will Lehrer sein, und zwar als erklärter Jünger Epikurs (vgl. die *Außenproömien* [Einleitungen der Bücherpaare] mit ihren Hymnen auf Epikur). Ziel ist, den Menschen durch *Erkenntnis* vom Aberglauben zu befreien. Er will sich in einer chaotischen Zeit von der Sinn- und Wertlosigkeit fernhalten, nicht zuletzt durch den Hinweis auf die Natürlichkeit und Vergänglichkeit aller Dinge – auch der vermeintlich göttlichen.

Rezeption

Lukrez gilt als der Archeget des lateinischen Lehrgedichts. Sein Einfluss ist nicht auf die weitere römische Lehrdichtung (z. B. Vergils *Georgica*, Ovids *Ars Amatoria*, Manilius' *Astronomica*, das anonyme *Aetna*-Gedicht) beschränkt, sondern wirkt über Vergils *Aeneis* auf das gesamte lateinische Epos ab der augusteischen Zeit.

Da die von Lukrez dargestellten Lehren der epikureischen Philosophie (Verneinung göttlicher Vorsehung und göttlichen Eingreifens ins Weltgeschehen, Unendlichkeit der Welt, Sterblichkeit der Seele) mit der christlichen Religion unvereinbar sind, setzt in der Spätantike spätestens ab Arnobius eine scharfe Distanzierung von Lukrez ein. Gleichzeitig wird (z. B. von Laktanz) Lukrez als rationalistischer Zeuge zur Diffamierung des heidnischen Götterkults herangezogen. Die Häufigkeit der Lukrez-Zitate bei den christlichen Schriftstellern zeigt, dass diese die literarische Qualität von **De rerum natura** anerkannten oder diese Zitate bei früheren christlichen Autoren vorfanden.

Im Mittelalter war Lukrez in nahezu völlige Vergessenheit geraten, bis der Humanist Poggio Bracciolini 1417 oder 1418 in einem nicht näher benannten deutschen Kloster eine Abschrift von *De rerum natura* entdeckte. Nach dem Erscheinen der ersten gedruckten Lukrez-Ausgabe im Jahre 1473 setzte in der Renaissance eine rege Rezeption ein, in der Dichter lukrezische Themen in lateinischen Lehrgedichten behandeln (z. B. Aonio Paleario (hingerichtet 1570) *De Animorum Immortalitate* (1536), Scipione Capece (1480–1551) *De Principiis Rerum* (1546), Daniel Heinsius *De Contemptu Mortis* (1621)). Hochkonjunktur hatte die Produktion von lateinischen Lehrgedichten mit lukrezischen Themen auch im 18. Jahrhundert. Kardinal Melchior de Polignac dichtete einen *Anti-Lucretius sive De Deo et Natura* („Anti-Lukrez oder Über Gott und die Natur“), den Goethe sehr schätzte, und Bernardo Zagnagna schrieb ein Lehrgedicht mit dem Titel *De Nave Aeria* („Das Luftschiff“) über die Montgolfière.

Auf Lukrez beriefen sich insbesondere die materialistischen Philosophen späterer Zeiten, so etwa de la Mettrie in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Denis Diderot setzte in seiner *Zur Interpretation der Natur* einen einführenden Satz aus *De rerum natura* von Titus Lucretius Carus an den Anfang. Karl Marx, Mitbegründer des marxistischen Sozialismus, verfasste 1841 seine Dissertation zum Thema *Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie*, worin er auf Lukrez Bezug nimmt. Auch **Michel de Montaigne** las ausgiebig in *De rerum natura* und markierte in der in seinem Besitz befindlichen Ausgabe viele Passagen und fügte Randbemerkungen an. In seinen Essays finden sich viele **Zitate** aus dem Werk Lukrez' oder er nahm auf dieses Bezug. Friedrich Nietzsche beruft sich in verfremdender Form in seiner Schrift *Die Geburt der Tragödie* auf Lukrez und behauptet, dass nach dessen Vorstellung die Götter den Menschen zuerst im Traum erschienen seien. Allerdings spricht Lukrez lediglich davon, dass die Götter „noch öfter“ im Traum erscheinen und nicht, wie Nietzsche anführt, von einem „zuerst“.

In seiner Wahrnehmungstheorie prägte Lukrez den für die postmoderne Philosophie einflussreichen Begriff des Simulakrums.

Erst im 19. Jahrhundert erschien, angeregt von Goethe, die erste deutsche Lukrez-Übersetzung durch Karl Ludwig von Knebel. Fasziniert von Lukrez war auch Albert Einstein, der zu der Lukrez-Übersetzung von Hermann Diels ein Vorwort beisteuerte.

Unter den einzelnen Passagen von *De rerum natura* dürfte das Ende des Werks am intensivsten rezipiert worden sein. Die dort gegebene Beschreibung der Pest in Athen zu Beginn des Peloponnesischen Krieges, die ihrerseits eng an die des Thukydides (2,47–53) angelehnt ist, wird ebenso von Vergil, Ovid, Manilius, Seneca und anderen antiken Autoren imitiert wie von Autoren der Neuzeit (z. B. im *Dekameron* von Giovanni Boccaccio, im Lehrgedicht *Syphilis* des Girolamo Fracastoro oder in Albert Camus' *La peste*) rezipiert.“

Literatur